

Gian Gianotti inszenierte in St. Gallen

/Kipphardts «J. R. Oppenheimer»

Über drei Stunden dauert die Aufführung von Heinar Kipphardts szenischem Bericht «In der Sache J. Robert Oppenheimer» im Stadttheater St. Gallen. Dass diese Aufführungsdauer dennoch nicht lang erscheint, spricht zum einen zweifellos für die ungebrochene Aktualität des Stücks, zum andern aber auch für die Inszenierung von Gian Gianotti und die darstellerische Intensität.

Von Peter E. Schaufelberger

Hans-Friedrich Bohn hat einen fast klinisch unpersönlichen Raum geschaffen: In nach vorne offenem Rechteck stehen die Tische der Mitglieder des Sicherheitsausschusses und der Anwälte der beiden Parteien im Zentrum, die einzelnen Plätze mit Mikrofonen bestückt. Ein bequemer schwarzlederner Zeugenstuhl für Oppenheimer und die nacheinander auftretenden Zeugen, im Hintergrund ein Erfrischungsbuffet und der mit Tonbändern ausgerüstete Arbeitsplatz der protokollierenden Beamten ergänzen das geschäftsmässige Mobiliar, eine massive, leicht schräg hängende Bleiplatte ersetzt die Decke des Raumes, versinnbildlicht gleichzeitig die Bedrohung durch «die Bombe». Die Zwischenszenen, räsonierend, kommentierend, werden auf der etwas abgesenkten Vorbühne gespielt, die nur mit einem Ledersofa und einem Sessel möbliert ist.

In diesem nüchtern-sachlichen Raum läuft die Verhandlung gegen Oppenheimer ab, unterbrochen durch kurze Pausen, in denen sich die Beteiligten zwanglos auf der Bühne ergehen, sich eine Erfrischung holen, sich kurz untereinander beraten, berieselt von klassischer Klaviermusik, die allerdings in diesem Umfeld befremdlich wirkt. Scharf herausgearbeitet indessen sind die verschiedenen Charaktere: Oppenheimer, den Jochen Wagner nicht als Märtyrer spielt, sondern als einer, der im Lauf der Verhöre innerlich den voraussehbaren Entscheid des Sicherheitsausschusses als unausweichliche Konsequenz der ausschliesslich machtpolitisch geprägten Denkweise seiner Gegner akzeptiert; die Anwälte der Ankla-

ge und ihre Zeugen, unfähig, andere als eben diese machtpolitische Überlegungen wirklich wahrzunehmen; die etwas farblosen Anwälte Oppenheimers und deren eigene Zeugen, die als Hysterie und moderne Form der Hexenverfolgung anprangern, was in dieser Verhandlung sich ereignet.

Bemerkenswert auch das stumme Spiel der Darsteller, auf deren Gesichtern, in deren wechselnden Körperhaltungen und Beschäftigungen mit den Händen sich unausgesprochen innere Reaktionen spiegeln, während in harten Wortwechseln sich die Kreuzverhöre folgen. Auch wenn nicht alle Figuren gleich dicht sind, wenn nicht alle Darsteller die Intensität etwa Elmar Schultes in der Rolle des ehemaligen Geheimdienstoffiziers Landsdale erreichen: Die Beklemmung ob der ungeheuerlichen Vorgänge und Aussagen auf der Bühne überträgt sich unmittelbar auf die Zuschauer, Betroffenheit und Nachdenklichkeit zugleich auslösend.